

B KULTURWISSENSCHAFTEN

BD LITERATUR UND LITERATURWISSENSCHAFT

BDEB Lateinische Literatur

Personale Informationen

Gaius LUCILIUS

Saturae

EDITION

- 15-3** ***Satiren*** : lateinisch und deutsch / Lucilius. Eingel., übers. und erl. von Johannes Christes und Giovanni Garbugino. - Darmstadt : WBG (Wissenschaftliche Buchgesellschaft), [Abt. Verlag], 2015. - 560 S. ; Kt. ; 22 cm. - (Texte zur Forschung ; 106). - ISBN 978-3-534-18123-0 : EUR 89.95, EUR 59.95 (für Mitglieder der WBG)
[#4263]

Zum Glück hat sich der Verlag für die Ewigkeit des gedruckten Buches (mit alterungsbeständigem Papier) noch korrigiert: „Der vorliegende Band präsentiert die Satiren des Lucilius erstmals in einer zweisprachigen Ausgabe, ergänzt durch Einleitung und Kommentar“ ließ die Wissenschaftliche Buchgesellschaft zunächst verlauten – jetzt heißt es zu Recht auf der Rückseite des Umschlags richtig: „in einer neuen zweisprachigen Ausgabe“.

Sein (wissenschaftliches) Leben lang hat sich Johannes Christes mit Lucilius befasst – seine Dissertation und ein Forschungsbericht Anfang der 1970er Jahre¹ sowie der umfassende Beitrag zum Sammelband ***Die römische Satire***² prädestinierten ihn für den Artikel des ***Neuen Pauly***,³ nun hat

¹ ***Der frühe Lucilius*** : Rekonstruktion und Interpretation des 26. Buches sowie von Teilen des 30. Buches ; [Karl Büchner z. 60. Geburtstag] / Johannes Christes. - Heidelberg : Winter, 1971. - 212 S. ; gr. 8°. - Zugl.: Freiburg/Br., Univ., Diss. - (Bibliothek der klassischen Altertumswissenschaften : 2. Reihe ; N.F. 39). - ISBN 3-533-02118-1 (kart.) - ISBN 3-533-02119-X (Lw.). - ***Lucilius*** : ein Bericht über die Forschung seit F. Marx (1904/5) / Johannes Christes. // In: Aufstieg und Niedergang der Römischen Welt : (ANRW) ; Geschichte und Kultur Roms im Spiegel der neueren Forschung / hrsg. von Hildegard Temporini ... - Berlin [u.a.] : de Gruyter. - Teil 1, Bd. 2 (1972), S. 1182 - 1239.

² ***Lucilius*** / Johannes Christes. // In: Die römische Satire / hrsg. von Joachim Adamietz. - Darmstadt : Wissenschaftliche Buchgesellschaft, [Abt. Verl.], 1986. - XI, 432 S. - (Grundriss der Literaturgeschichten nach Gattungen). - ISBN 3-534-07805-5. - S. 57 - 122.

Christes in seinem achten Lebensjahrzehnt (Jg. 1937) diese Beschäftigung – man darf wohl vorgreifend sagen: gekrönt. Als Zweifel an der Fertigstellung des Buches aufkamen, konnte Giovanni Garbugino als Mitautor gewonnen werden, dessen Beiträge wiederum von Christes übersetzt wurden.⁴

Lucilius ist ein Trümmerfeld, und aus den annähernd 1400 Mosaiksteinchen der Überlieferung⁵ läßt sich kein Gesamtbild zusammensetzen: „Die Zerstückelung in sehr kleine, meist zusammenhanglose Fragmente erschwert uns den Zugang zu Lucilius. Der Untergang dieses vielleicht originellsten und ‚römischsten‘ der römischen Dichter ist ein besonders schmerzlicher Verlust.“⁶ So macht der Verlag hier seinem Namen alle Ehre, diesen Autoren einem eigentlich entmutigend überschaubaren Interessentenkreis zugänglich zu machen.

Beginnt mit Lucilius ein neues Kapitel der römischen Literatur (statt ihn wie bisher ans Ende der sog. archaischen oder vorklassischen Literatur zu setzen)? Hat er als Archeget der ‚Persönlichkeitsdichtung‘ zu gelten? So frage man in jüngerer Zeit mit und nach Eckard Lefèvre.⁷ „Eine neue Edition der

³ **C. Lucilius, röm. Satirendichter** / Johannes Christes. // In: Der Neue Pauly. - Bd. 7 (1999), S. 463 - 465.

⁴ Daß nun – „um ... ein Minimum an Authentizität zu wahren“ – dessen Übersetzungen der von ihm bearbeiteten Fragmente ins Italienische den Erläuterungen in den Fußnoten vorangestellt wurden, mag als ein Curiosum in die Geschichte zweisprachiger Ausgaben eingehen. Im folgenden ist der Einfachheit halber nur von ‚Christes‘ die Rede, ohne damit irgendwelche Mißverständnisse provozieren zu wollen.

⁵ Diese gängige Zahl – so etwa die Verlagsangabe auf der Rückseite des Umschlags: „Von seinem Gesamtwerk sind knapp 1400 Verse erhalten“ – trägt ein wenig. Erhaltene Verse bzw. Versteile bis hin zum Einzelwort werden im Anschluß an die Zeilenzählung bei Marx (s.u.) durchnummeriert. So ist der umfangreichste Text ‚am Stück‘ (dreizehn *en bloc* zitierte, vollständige Hexameter) nicht ein Fragment, sondern ‚fr.1326-38 M.‘, die Ziffer ‚19‘ aber von ‚fr.19-22 M.‘ steht lediglich für das Wörtchen „*ut*“. Bei der Erfassung separater ‚Zitateinheiten‘ käme man bei Marx nur auf 970 Fragmente (gegenüber 1377 in seiner Numerierung). Dabei sind allerdings auch noch Texte ohne eigens gekennzeichnete Zitat/bestandteil/e eingerechnet (z.B. fr. 3 M. = fr. 1 Chr. – d.h. diese Lucilius-Ausgabe beginnt quasi ohne ‚Original-Ton‘ Lucilius); vgl. zu dieser speziellen Problematik S. 157: „*Den folgenden Text (437 M) zähle ich (wie auch Charpin) nicht als Fragment, da kein einziges Originalwort des Lucilius greifbar ist.*“

⁶ **Geschichte der römischen Literatur** : von Andronicus bis Boethius ; mit Berücksichtigung ihrer Bedeutung für die Neuzeit / Michael von Albrecht. - 2., verb. und erw. Aufl. - München [u.a.] : Saur, 1994. - 1 - 2 ; 24 cm. - 1. Aufl. 1992 im Verlag Francke, Bern ersch. - ISBN 3-59811198-3 (Gesamtwerk) : DM 248.00 [1708]. - Hier S. 214. - Rez.: **IFB 95-1-091**

http://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/95_0091.html

⁷ Der greifbarste Niederschlag dieser neuen Sichtweise ist derzeit wohl: **Lucilius und der Beginn der Persönlichkeitsdichtung in Rom** / Karin Haß. - Stuttgart : Steiner, 2007. - 260 S. - (Hermes <Stuttgart> : Einzelschriften ; 99). - Zugl.: Freiburg i.Br., Univ., Diss., 2004. - ISBN 978-3-515-09021-6. - Lucilius als Ahnherrn der römischen (Vers-)Satire sowie seine Bedeutung für Horaz streift Christes nur

Lucilius-Fragmente kommt deshalb vielleicht nicht ungelegen“, vermerkt Christes dazu in seinem Vorwort (S. 7), um sein Werk sogleich in die Geschichte der Lucilius-Ausgaben einzuordnen.

Die epochale Ausgabe (samt lateinischem Kommentar) von Friedrich Marx Anfang des letzten Jahrhunderts sei noch heute „mit Recht der Referenztext jeder Neubearbeitung der Fragmente“ (S. 7);⁸ da alle späteren Editionen ausdrücklich auf sie Bezug nähmen, genüge „eine Konkordanz ‚Marx vs. Chr./Gbg.‘, um Vergleiche zwischen den Ausgaben zu ermöglichen“ (S. 8; die *Konkordanz* S. 548 - 560). Zudem gibt Christes im laufenden Text hinter der eigenen Zählung immer auch die von Marx in Klammern an.

Die Aufgabe (s)einer Neuausgabe sieht Christes in der kritischen Sichtung „neuer Konjekturen der oft desolat überlieferten Fragmente“, aber „auch neuer Deutungen“ und daraus resultierender Rekonstruktionsversuche thematischer Zusammenhänge (S. 7): „Sie kann dem Benutzer Lesarten und Deutungen als plausibel empfehlen, sollte aber auch Alternativen diskutieren oder wenigstens auf sie hinweisen, um ihm ein eigenes Urteil zu überlassen.“⁹

Bei der von Edition zu Edition naturgemäß (!) erheblich differierenden Anordnung der Fragmente – der Eindruck eines kurzen Blicks auf die angesprochene Konkordanz am Ende des Buches darf hier getrost hochgerechnet werden – möchte Christes sich (vor allem für die Bücher XXVI bis XXX) wieder stärker an Wallace M. Lindsay anschließen, dem ein kleiner Anhang (*Die „lex Lindsay“*, S. 541 - 546) gewidmet ist. So schließt das instruktive *Vorwort* (S. 8): „Wir sind uns der Schwierigkeit bewusst, zwischen Interpretation des einzelnen Fragments und Hypothesen thematischer Zusammenhänge die Balance zu halten. Doch hoffen wir erweisen zu können, dass sich die Beachtung der *lex Lindsay* – sicherlich keiner *lex* im strikten Sinne einer ausnahmslos bestehenden Gültigkeit¹⁰ – positiv auf Anordnung und Interpretation der Fragmente auswirkt.“

Eine knappe Einführung (*C. Lucilius*, S. 9 - 14) und ein *Literaturverzeichnis* (S. 535 - 539) rahmen das Kernstück des Buches: Text, Übersetzung und Erläuterungen (S. 16 - 533).

Die Erläuterungen (einschließlich der kurzen Einführungen in die einzelnen ‚Bücher‘ des Lucilius) geben in erfreulicher Offenheit Zeugnis von den ungezählten Problemen und schier unüberwindlichen Schwierigkeiten des Gegenstands; exemplarisch wäre eine frühe (S. 18 zu fr. 5 Chr.) Bemerkung zu zitieren: „Lesart (...), Deutung und Zuordnung sind überaus unsicher“; andernorts (S. 121) liest man – in bewußter Stilisierung? –: „Der Deutungs-

ganz beiläufig (S.11: „Seine Entscheidung [sc. für den Hexameter] wurde für die lateinische Verssatire kanonisch.“; S.13 - 14).

⁸ **C. Lucilii carminum reliquiae** / recensuit enarravit Fridericus Marx. - Leipzig. - 1 (1904) - CXXXVI, 169 S. - 2 (1905). - XII, 437 S. - (Nachdruck: Amsterdam, 1963).

⁹ Vgl. (S. 218) „Mit anderen Worten: Den Philologen, die sich mit Lucilius befassen, bleibt es nicht erspart, sich ein eigenes Urteil zu bilden.“

¹⁰ Dieses ‚Gesetz‘ läse man *für den* (warum nicht auch: wissenschaftlichen?) *Hausgebrauch* gerne einmal in griffig-expliziter Wiedergabe oder Formulierung (‚Die *lex Lindsay* besagt‘ o.dgl.).

möglichkeiten sind viele, je nachdem, ob man“; gegen Ende (S. 520) findet sich ein – leicht resignatives? –: „Hier ist alles unsicher“. Entsprechend referieren nicht wenige Anmerkungen: ‚x sagt so, y sagt so, und bei z steht ...‘. Man mag sich kaum ausmalen, welche Bauchschmerzen die Verfasser bei dieser Kondensierung der berücksichtigten Literatur gehabt haben dürften.¹¹ Das gleichsam Persönliche wird dabei nicht konsequent ausgeblendet: „Man wüsste nur zu gern, ob“ (S. 219) steht da neben „Wenn es erlaubt ist, einmal zu fabulieren“ (S. 193) oder „Ich vermag dieses Argument nicht nachzuvollziehen“ (S. 378) – und wissenschaftstheoretisch von Interesse wie menschlich berührend die beiläufige Bemerkung im Rückblick nach mehr als einem Vierteljahrhundert (S. 98): „* Ich möchte nicht verschweigen, dass ich meine 1986 (S. 107) gegebene Zusammenfassung des Buches in fast allen Punkten revidiert habe.“

Nicht selten bleibt es aber auch bei bloßen Verweisen: „Zur Deutung s. Krenkel I 71 f.; Classen, in Manuwald (Hrsg.) 2001, 64; Winkelsen 2012, 226 f.“ (S. 123), „Zur Vieldeutigkeit des Fr. s. Christes 1971, 126; Garbugino 1990, 198; Mondin 2013, 40⁷⁷.“ (S. 244), antike Quellen nicht zu vergessen: „(vgl. Frontin. Strat. 1,1,9, s. auch Liv. 27,47,6; Val. Max. 7,4,4; Flor. 1,22,52)“ und „vgl. Cic. Phil. 13,25; Vell. 2,18,1; Petron. 101,4“ (S. 343), „S. Marx II 393 f.; Charpin III 251 zu Fr. 15; Olshausen 2001, 174. Haß 2007, 179¹.“ (S. 428) – derlei sagt wohl nur den wenigen Spezialisten etwas, die die entsprechende Forschungslage bereits kennen oder zumindest die einschlägige Literatur in greifbarer Nähe haben, ist aber (wohl oder unwohl) der Preis eines ‚Textes zur Forschung‘.¹²

Lediglich interessierte Leser, nicht zuletzt aber auch Lateinstudenten dürf/t/en sich freilich insbesondere über eine handliche Bilingue eines extrem spröden Autors freuen, die ein informativ-rasches Nachschlagen (vielleicht auch ein gelegentliches ‚Anlesen‘?) auf dem heutigen Stand ermöglicht; dafür ist den beiden Bearbeitern kaum genug zu danken. Welchen im engeren Sinne wissenschaftlichen Rang diese Ausgabe für sich beanspruchen kann – man denke nur an Punkte wie Plausibilität der Textgestaltung und -anordnung, Zweckmäßigkeit und Zuverlässigkeit des textkritischen Apparats, Treffsicherheit der deutschen Wiedergabe u.a.m. –, wird die Rezeption und Diskussion der Fachwelt weisen.

Ein Wermutstropfen bliebe freilich noch nachzutragen: Zweifel an der Fertigstellung des Buches seien aufgekommen, hieß es im Vorwort; bei aller Freude über das dann am Ende doch noch ‚gestemmt‘ Werk fragt sich der Rezensent, ob hier Abgabe- und/oder Veröffentlichungstermine einer letzten Feinabstimmung zuvorgekommen sind. Wie viel schlagende, aber auch: wie viel wünschenswerte Verbesserung hätte hier ein Schwung eifriger Hilfskräfte und/oder ambitionierter Nachwuchswissenschaftler, aber auch ein Verlagslektorat, dem es noch möglich ist, ein Buch zu betreuen, vielleicht ge-

¹¹ Ganz singular erscheint eine Einschätzung wie (S. 357 zu fr. 933-34 Gbg.): „Das Gemeinte ist im Übrigen hinreichend klar.“

¹² Ebenso selbstverständlich werden natürlich (?) die alten wie neuzeitlichen Referenzsprachen (lateinisch, [alt-]griechisch; französisch, italienisch, englisch wie S. 325: „Hymnis is a stock name for a tart“) vorausgesetzt.

bracht? Sollte eine Danksagung in irgendeine Richtung am Ende des Vorworts lediglich aus Platzgründen unterdrückt worden sein? Welches Gewicht – zumal im Blick auf das gewaltige Ganze – haben die im folgenden nur notdürftig angetippten ‚Fliegenbeine‘?

„Er las immer ‚Agamemnon‘ statt ‚angenommen‘, so sehr hatte er den Homer gelesen“, heißt es bei Lichtenberg: wer stolpert über einen „*Agamenon*“ (S. 316), wer über „*Scipio Aemilinaus*“ (S. 426), wer über „*K. G. Georges*“ (S. 475)?¹³ Ließe sich darüber nicht einfach so leicht hinwegsehen und hinweggehen wie über stehengebliebene Druckfehler (von der „*Ergänzung*“ (S. 49) über den „*Bekanntheitsgrad*“ (S. 249) und eine recht eng gefasste „*Hypothese*“ (S. 334) bis zur „*Auseinanderetzung*“ (S. 415)), Lücken-Wörter wie „*Entschiedenheit*“ (S. 277) oder Trennungen wie „*Sturmangriff*“ (S. 293)?

Ein Verweis (S. 130) „s. ... O. Skutsch, *Glotta* 1 (1909) 309“ führt schlicht in die Irre bzw. verwechselt Vater Franz (1865-1912) mit dem Sohn Otto (1906-1990), der hier im zarten Alter von drei Jahren bereits publiziert hätte! Entsprechend muss ein offenes „mit Skutsch“ (S. 147) durch den Kontext – eine Veröffentlichung des Jahres 1908 – identifiziert werden.

Doppelter Aufmerksamkeit bedarf die „Antwort, die Odysseus dem Kyklopen gab (Hom. Od. 3,355“ (S. 338): Die Stelle ist im richtigen Buch ‚9‘ zu verorten, wo v.355 allerdings nur Polyphems Frage zu finden wäre; die berühmte Auskunft *my name is nobody* (οὐτις ἐμοί γ' ὄνομα) erteilt Odysseus erst elf Verse später (Od. 9,366).

Deutlicher ist der Klärungs- wie Handlungsbedarf an Stellen wie „Ov. met. 500–505“ (S. 64; sc. Buch 4 = 4,500-505) oder „Cic. Catil.1“ (S. 468; sc. Paragraph 22 = 1,22); was aber unterscheidet „vgl. Cic. Verr. 2,3,36“ (S. 200) von „Cic. Verr. 2,3,9“ (S. 311 mit überschüssigem Komma nach ‚Cic.‘ und Leerzeichen vor ‚9‘) – ? Die erste ‚3‘ steht für das dritte Buch der *actio secunda* im Rahmen der Reden gegen Verres, die zweite für die heute meist nicht mitgeführte Kapitelzählung des zweiten Buches!¹⁴ Einheitlichkeit des Nachweises diene hier der Eindeutigkeit des Bezuges.

Mal holt ein Nachweis – zum im Original zitierten Text – zu weit aus (S. 330 „vgl. Hor. sat. 1,2,132 f.“ statt ‚132‘), mal greift er zu kurz (S. 332 „vgl. Hor. sat. 1,2,34“ statt ‚34 f.‘ oder S. 301 „vgl. Hor. sat. 1,3,124“ statt ‚124-128‘);

¹³ Die Verweise auf diesen (ohne Gewähr vollständiger Erfassung) hinterlassen keinen guten Eindruck – an welchem Punkt führen derlei Formalia zur Beeinträchtigung /in/ der Sache? „(Georges, L-D Hwb s. v.)“ (S. 69) – „(Georges, Ausf. Hwb. s. v.)“ (S. 185) – „K. E. Georges (Ausf. Hwb.) zu *ergastulum*“ & „K. E. Georges, Ausf. Hwb. s. v. *palla*“ (S. 186) – „K.-E. Georges, Ausf. Lat.-D. Hwb. s. v.“ (S. 210) – „s. K. G. Georges, Ausf. Lat.-D. Hwb. s. v. *ver*“ (S. 475) – „(Georges, ausf. L-D Hwb, s. v.)“ (S. 504) – „S. Georg. Ausf. L-D Hwb s. v. *asarotos*“ (S. 509) – „Georges, Ausf. L-D Wb. S. v.“ (S. 523; hier steht als Stichwort versehentlich „*murmilio*“ anstelle des gemeinten ‚*murmillo*‘). Anbei: Der Verfasser des Lexikons heißt Karl Ernst.

¹⁴ An dieser Stelle – also Cic. Verr. 2,2,9 oder kurz 2,9 – liest man alternativ zu „*quibus opem atque auxilium ferretis*“ auch „*q. o. auxiliumque f.*“ – welche Textausgabe liegt hier zugrunde?

man vergleiche „Hor. sat. 2,7,125“ (S. 287)? Diese Satire umfasst nur 118 Verse (lies: 2,7,25); „*prosperare*: gehört zur Sakralsprache; vgl. Hor. *carm. saec. 17*“ (S. 248) – das Stichwort *prosperes* steht in Vers 18; „bei Hor. *ep. 2,2,135 f.*, wo Ofellus“ (S. 265) – ? DER gehört in die Satiren (also: *sat. 2,2*), wobei im Zusammenhang der Erläuterung ein Verweis ‚133 ff.‘ stimmiger schiene.¹⁵ Umgekehrt ist der Einsatz einer Vergleichsstelle „wie Hor. *sat. ...; 1,2,6-22*“ (S. 237) mit Vers 6 schwer nachvollziehbar – „(was im Einzelnen auszuführen den Rahmen sprengen würde)“ (S. 384).¹⁶

Die hier möglichen Abgründe seien an einem Beispiel aufgezeigt. In offenbar delikater Zusammenhang hatte Marx in seinem Kommentar 1905 (Bd. 2, S. 375) vermerkt: „*Ad imbulbitat conf luuen. IX 44. Martial. XIII 26.*“ Dem mag sich die Erläuterung zu fr. 1204 Chr. (= fr. 1186 M.) verdanken (S. 462): „*inbulbitat*: vgl. *Iuv. 9,44; Mart. 13,26.*“, erklärt und verständlich ist sie aber damit noch lange nicht; von der Präzisierung bei Juvenal (lies: 9, 43 f.) einmal abgesehen, ist nämlich der Verweis auf Martials Epigramm über Vogelbeeren zumindest dem Rezensenten ein völlig unerfindliches Rätsel.¹⁷

Marx ist im Detail gleichwohl nicht überholt oder gar ersetzt: Die bei Christes auf ihre Art singuläre ‚Erläuterung‘ zu fr. 1301 (S. 500): „*elephantocamel(l)os*: vermutlich ein Fabelwesen, das nur noch einmal im *Cyrano de Bergerac* (1,4) des Edmond Rostand [Trennung: Rost-and – ?] auftaucht.“ fußt auf einer unerreichten Basis-Information bei Marx (2, 357 zu fr. 1126 M.) – einschließlich des Blicks für seinerzeit höchst Zeitgenössisches: „*Quod legimus in fabula notissima huius aetatis Rostandii poetae quae Cyrano inscribitur* (act. I sc. 4 med. p. 43 edit. Paris. 1898) ‚l’animal seul, monsieur, qu’ Aristophane appelle Hippocampelephantocamélos‘ e. q. s.“

In einer kaum zu erwartenden Neuauflage sollte denn wenigstens das durchaus und auch bei stehendem Satz Mögliche getan werden – wie durchgängig Verstrenner („/“) bei metrisch gebundenen Zitaten oder ein

¹⁵ „wo Ofellus von seinem Landgut spricht, das jetzt einem anderen Eigentümer gehöre, und versichert, es gehöre nicht wirklich jemandem, sondern sei vom Schicksal zuerst ihm, dann einem anderen zum Gebrauch gegeben, der jetzt tapfer darauf leben und sich gegen Unbill tapfer wappnen müsse.“ Das ‚es gehöre nicht wirklich jemandem‘ der Paraphrase spiegelt Vers 134 *erit nulli proprius*, der Besitz ‚jetzt‘ weist auf das *nunc* zu Beginn von Vers 133 (*nunc ager Umbreni sub nomine*).

¹⁶ Bei der Erläuterung des nächsten Fragments findet sich noch auf derselben Seite: „Vgl. Hor. *sat. 1,2,7–11*“ – !

¹⁷ Wer hier („Vogelbeeren sind wir, wir straffen den allzu weichen Bauch. / Angemessener ist’s, du gibst diese Früchte deinem Jungen als dir selber.“) genügend obszönes Potential zu entdecken vermag, wird auch der Vermutung eines Druckfehlers bei Marx – lies: ‚*Mart. XII 26*‘ (ie „Von Räubern seiest du gevögelt worden, / behauptest du, Saenia: doch die Räuber streiten es ab.“) – etwas abgewinnen können. Bevor zum Vergleich auch noch ‚*Athenaios 13[!],582 F*“ (so Krenkel z.St.; immerhin: „es heißt, jene Frau habe einen durchaus schönen Hintern gehabt“ – aber in anderer Zitierweise eben doch nur ‚*Athen. 13,45*‘!) oder andere Abstrusitäten angeführt werden, sei lieber rasch innegehalten und abgebrochen.

Verzeichnis einschlägig benutzter Sammlungen auf der bislang noch ‚freien‘ Seite 540.¹⁸

Doch der Hinweis auf die latente Bedeutsamkeit von Satz- und Leerzeichen & Co.¹⁹ soll das ‚Hoch!‘ auf diese Neuerscheinung eher im Blick auf künftige Projekte begleiten und insofern nicht wirklich dämpfen. „Wer wird dies lesen?“, fragt Persius eingangs seiner ersten Satire – dieser spezifisch römischen Literaturgattung, die von Lucilius maßgeblich geprägt wurde, auch wenn diese Grundlegung nur mit größten Vorbehalten und bleibenden Fragen rekonstruiert werden kann. „Zwei oder keiner“? Einen etwas weiter gezogenen Leserkreis hat diese differenzierte Zwischenbilanz – nicht nur als monument-nahe *summa* eines Forscherlebens – allemal verdient.

(Mit Bedacht wurde die erste lateinisch-deutsche Ausgabe des Lucilius von Werner Krenkel²⁰ ausgespart; der hier mögliche umfassende Vergleich in Ansatz und Ausführung bis zum letzten i-Tüpfelchen sei als schier unerschöpfliche Fundgrube künftigen Lesern wie Benutzern wärmstens empfohlen.)

Friedemann Weitz

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz414979931rez-1.pdf>

¹⁸ Die Auflösung von CAF und CRF, ORF und TRF, FPR und FPL (bezeichnend vermengt S. 368!) tut dem Kenner nicht weh und nimmt dem weniger Erfahrenen vielleicht ein ganz klein wenig Berührungsangst ...; bei dieser Gelegenheit könnten auch Abstimmung und Aktualität der Referenzwerke (Sophokles-Fragment nach Nauck? Ennius einheitlich nach dem 2012 erschienenen Band der *TrRF* ...) überprüft werden.

¹⁹ Wer entdeckt das – womöglich dem Gegenstand geschuldete? – Versehen auf Seite 4 (!): „Karte: Peter Palm, Berlin; neu gezeichnet nach der von Faller (2001) bearb. Karte Marx (1951)“? Handschriftenkundler hätten wohl ihre Freude an dieser neuzeitlichen Spielart von Verschreibung – die Karte zum *Iter Siculum* des Lucilius findet sich im Kommentar von Marx auf Seite 51, also: ‚Marx (II 51)‘; paläographisch ähnlich steht es um die Herleitung von Zeile 2 der Einleitung *C. Lucilius* (S. 9), Horaz sage von sich, „er stehe *infra Lucilium censum ingeniumque* (sat.2,1,4 f.)“ – das Zitat steht in Vers ‚75‘.

²⁰ **Satiren** : mit 8 Taf. und 1 Kt. / Lucilius. Latein. und dt. von Werner Krenkel. - Berlin : Akademie-Verlag, 1970. - Bd. 1 - 2. - 773 S. ; 25 cm. - (Schriften und Quellen der Alten Welt ; 23).